



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1916

565 (1.12.1916) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-170513](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-170513)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Angelsgesetz: Die Haupt-Motivgröße 40 Dlg. ...

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Chefredakteur Dr. ...

Wöchentliche Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. — „Das Weltgeschehen im Bilde“ in Kupfertiefdruck-Ausführung.

In Richtung auf Bukarest!

Die griechische Regierung verweigert die Waffenauslieferung.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Dezember. (W.B. Nichtamtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
An der Ziota Lipa wiesen ottomanische Truppen mehrere russische Angriffe ab, gegen den zurückstehenden Feind nach und brachten ihm dabei schwere Verluste bei. Zahlreiche Gefangene wurden zurückgeführt.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.
Russen und auf dem Südsügel Rumänen setzen ihre Vorrückungsvoröße in den Karpaten fort. Im Jablonica-Paß und den Höhen östlich des Werkes der Szeben-Sarhely (Luftlinie 300 Kilometer) griff der Gegner an. Auch gestern brachte hoher Einsatz von Artillerie und Munition an kaum einer Stelle der langen Front ihm Vorteile.

Wieder gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über und entrißen dem Feinde Gelände, das er tags zuvor erobert hatte.
Besonders zeichneten sich am Smotric morburgische Truppen aus, die vorstehend sich über 40 Gefangene und 2 Maschinengewehre aus der feindlichen Stellung holten.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen
In Westrumänien suchten die von ihrer Armee abgeschnittene rumänischen Truppen durch Einschlagen wechselnder Fronten ihrem unvermeidlichen Schicksal zu entziehen. Unsere Nachzügler nahmen ihnen die deutschen und österreichisch-ungarischen Verfolger über 300 Gefangene ab.

Die über Campolung — Pitești läge der Flußläufer der Walachei vordringenden Truppen machten reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und Fahrzeugen, insbesondere Waggons.

Gegen unsere vom Alt her vorgehende Kräfte setzte sich der Feind in den zahlreichen Flußabschnitten zur Wehr; er wurde überwunden.

Wieder der Offensivstoß einer rumänischen Division, die mehrere Kavallerie auswich, konnte unser Vorgehen nicht verhindern.

Die Donauarmee erkämpfte den Übergang über die Keschel-Verbindung und näherte sich dem unteren Ende des Arges in Richtung auf Bukarest.

Nach den hohen Verlusten haben die Rumänen gestern an gemeldeten Zahlen ausschließlich — über 2500 Gefangene, 21 Geschütze, dabei 3 Mörser, eingebüßt.

In der Dobrußja griff der Feind den bulgarischen Flügel an; im Feuer drangen die angreifenden Massen vor.

An dem Fehlschlagen konnten auch englische Panzertruppen nichts ändern, während zwei vor den Hindernissen geschossen liegen blieben.

Mazedonische Front.

Die Truppen der Entente stehen wieder vergeblich gegen serbisch-bulgarischen Stellungen nordwestlich von Monastir und bei Granitke (östlich der Cerna) vor.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Generalstabbericht vom 28. November.

Mazedonische Front.

In der Gegend von Bitolia und im Cernabogen schwachen Artilleriefire und Patrouillenaktivität. Im allgemeinen verlief der Tag ruhig. In der Gegend von Granitke wurden wir durch Gegenangriff einen feindlichen Angriff ab-



Übersichtskarte über die Lage in Rumänien

In der Gegend der Moglenca und im Wardaral schwaches Artilleriefire. An der Front der Belasica-Planina Patrouillengefechte und schwache Artillerietätigkeit. An der Struma Artilleriefire.

Rumänische Front.

In der Walachei dauert unser Vormarsch auf der Straße Giurgiu-Bukarest an. Unsere Truppen brachten dem Feind im Besonnetkampfe eine blutige Niederlage bei. Der Gegner erlitt schwere Verluste. Wir erbeuteten zwei Geschütze von 21 Zentimeter Kaliber. An der Donau zwischen Tutrakan und Cernavoda Infanteriefire. Bei Tutrakan Artilleriefire.

In der Dobrußja Artillerietätigkeit und Gefechte zwischen Posten.

König Konstantin nimmt den Kampf auf.

Athen, 30. Nov., 9 Uhr abends (W.B. Nichtamtlich.) Reutersmeldung. Die Regierung hat dem Admiral Jounet geantwortet, daß sie sich endgültig weigere, die Waffen auszuliefern.

London, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Athen vom 30. November: Der König hat angeordnet, daß das 11. Armeekorps gegen die Besetzung griechischer Gebäude, die bereits von griechischen Truppen besetzt sind, Widerstand leisten soll.

Die Nachrichten, die die wider alles Völkerrecht aus Griechenland verjagten Gesandten mitgebracht haben, waren keine Schönfärberei. Sie teilten mit, daß der König und die Regierung entschlossen seien, die Waffenauslieferung um keinen Preis zuzugestehen. Admiral Jounet hat durch Verhandeln und Drohen dann doch noch zum Ziele zu kommen gesucht. Es ist vergeblich gewesen. Die letzte und äußerste Demütigung, die die Entente dem unglücklichen Lande zugebracht hat, findet entschlossenen Widerstand. Die Verhandlungen haben mit einer einfachen Ablehnung der Waffenauslieferung geendet und gleichzeitig hat der König angeordnet, daß seine Truppen in Athen gegen Besetzung griechischer Gebäude Widerstand leisten sollten. Wir wissen noch nicht, wie sich Admiral Jounet zu der neuen Lage stellen wird. Vielleicht zieht er sein unerschütterliches Ansinnen zurück, vielleicht macht er seine Drohungen wahr und wird die Auslieferung der Waffen zu erzwingen suchen. Im letzteren Falle wird es blutige Zusammenstöße geben und die Armee Sarraills wird einen offenen Feind im Rücken haben, über dessen Stärke und Leistungsfähigkeit sich natürlich aus der Ferne wenig sagen läßt. Aber man wird sie nach den jüngsten Meldungen wahrscheinlich nicht unterschätzen dürfen. Venizelos hat abgemerkt, vor allem nachdem die Italiener sich im Epirus festgesetzt haben. Die Antipathien gegen die Bulgaren scheinen sich wesentlich abgeschwächt zu haben, seitdem diese in Mazedonien das Griechentum klug geschont haben. Die Sympathien für die Mittelmächte sind gewachsen, die Gewalttate der Entente haben Empörung und Haß auch in Kreise gezogen, die bisher nicht davon berührt waren. Das Offizierskorps hat mehrfach erklärt, daß es treu zu seinem König stehen

werde; die Kaiserlichendünkel sind eifrig am Werke, sie haben schon vor einiger Zeit erklärt, sie würden sich außerhalb des Bereiches der Marinegeschütze zurückziehen und einen Kleinkrieg gegen die Entente beginnen. Die Erfolge unserer Truppen in Rumänien haben natürlich den Gedanken entschlossener Abwehr mächtig gefördert. Admiral Jounet hat erklärt, er werde Athen besuchen, falls die Regierung sich weigere, die Waffen auszuliefern. Sollte er nun, trotzdem der König Befehl zu demontiertem Widerstand gegeben hat, diese angebotenen Schritte tun, so dürfte er keine leichte Aufgabe zu bewältigen haben. Den großen und heroischen König aber begleiten die besten Wünsche des deutschen Volkes auf seinem neuen Lebenswege, der ihm und seinem Volke zum Weg in die Freiheit werden möge. Er tritt ihn an, da im deutschen Tagesbericht zum ersten Male die schwerwiegenden Worte stehen: in Richtung auf Bukarest. Mögen sie ihm eine gute Vorbedeutung für diesen letzten und schwersten Waffengang mit seinem brutalen Feinde sein.

Soben trifft ein Telegramm ein, nach dem man annehmen muß, daß Athen bald das Schauspiel scharfer Zusammenstöße zwischen den griechischen Truppen und den Soldaten Jounets erleben wird.

Admiral Jounet kündigt Gegenmaßnahmen an.

London, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) In Beantwortung einer Anfrage betreffend die neue Lage, die durch die Weigerung der griechischen Regierung geschaffen worden sei, gemäß der Forderung der Alliierten, die Waffen auszuliefern, erklärte Lord Robert Cecil, Admiral Jounet habe die griechische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß er, sofern ihm nicht die Artillerie im Laufe des morgigen Tages ausgeliefert werde, gezwungen sein werde, gewisse Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die Natur dieser Maßnahmen kann nicht im voraus bekannt gegeben werden.

Petersburger Opposition gegen Admiral Jounet.

Wien, 1. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Budapest: Nach Privatmeldungen aus Petersburg hat, was die Ereignisse in Griechenland betrifft, das rücksichtslose Verhalten Admirals Jounets einen lebhaften Depeschewechsel zwischen Petersburg und London andererorts hervorgerufen.

Sofia, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.)

Der Athener Gesandte Oesterreich-Ungarns Dr. Szilassy sagte zu einem Mitarbeiter des „Az Est“: Der Plan unserer Ausweisung stammt von Frankreich. Die drei Ententemächte konnten sich nämlich über die Modalitäten der Ausweisung nicht einigen. Als sie überein gekommen waren, wurde diese Ausweisung sofort vollzogen. Auch die Benizelisten kritisieren diese Maßregel, die die Billigung aller früheren Brutalitäten der Entente ziemlich unpopulär gemacht hat. Venizelos verfügt in Saloniki über nicht mehr als 10 000 Mann. Seine Popularität ist im Abnehmen begriffen. Unsere Ausweisung wird an der neutralen Haltung Griechenlands nichts ändern. Der König und die griechische Regierung sind sich über die Gefühle des hellenischen Volkes völlig im Klaren. Dieses ist über die Brutalitäten der Entente sehr er-

Illiterat. Das Schicksal Rumäniens ist nicht gerade eine Ermunterung für Griechenland seine Neutralität aufzugeben, um im Dienste der Entente ein neues Werkzeug gegen die Zentralmächte zu werden. Die Ententemächte haben übrigens bei unserer Abreise die Formen korrekt beobachtet.

Gegen Bukarest!

c. Von der schweizerischen Grenze, 1. Dezbr. Der „Zürcher Tagesanzeiger“ meldet: Die Heere der Zentralmächte sind mit der Eroberung von Giurgiu dem äußersten Fortgürtel von Bukarest im Süden auf 50 Kilometer nahegerückt. Bei Rumänien halten lebhafte Befestigungsanlagen im Nordabschnitt bedeutend verstärkt, weil man den Feind von Nordwesten in Rumänien einfallen sah und noch an feinen Donauübergang im Süden der Hauptstadt dachte.

c. Von der schweizerischen Grenze, 1. Dezbr. (Priv.-Tel. z. R.) Der „Zürcher Tagesanzeiger“ berichtet, die rumänische Meldung von der andauernden starken feindlichen Beschließung der Gegend von Oltenija, eines wichtigen Donauhafens und der Kopfstation einer von Bukarest herführenden Bahn, habe eine ganz besondere Bedeutung, denn ein hier etwa erfolgender Einfall auf rumänisches Gebiet würde die Verteidigungsstellung von Bukarest-Bloesti und Predeal auf das Schwerste im Rücken bedrohen.

c. Von der schweizerischen Grenze, 1. Dezbr. (Priv.-Tel. z. R.) Wie der „Zürcher Tagesanzeiger“ meldet, ist durch den Fall von Campolung die ganze, von den Russen außerordentlich geschütz und stark ausgebaute Gebirgsstellung ins Wanken gekommen. Um der Erschütterung der Gebirgsfront entgegenzuwirken zu steuern, finden gegenwärtig starke Anstöße auf die ostsiebenbürgische und Waldburgenfront statt.

Rotterdam, 1. Dezbr. (Priv.-Tel.) Der Petersburger Korrespondent des Amsterdamer „Telegraf“ berichtet, die genaue Anzahl der deutschen und bulgarischen Truppen, welche die Donau überschritten hätten, ist noch nicht festzulegen worden. In Entente-Kreisen herrscht die Meinung, daß dieser Flußübergang nur eine Schwächung für Madensens Armee in der Dobrudscha bedeute, denn alle Truppen, welche über die Donau gelangten, seien an den Kämpfen in der Dobrudscha beteiligt gewesen. Madensens wird gegenwärtig durch die russisch-rumänischen Truppen bedroht, die 10 Kilometer von Konstanza und 15 Kilometer vor der Brücke von Cernavoda stehen.

Bern, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) „Echo de Paris“ meldet aus Rom: Die rumänische Regierung hat die Einberufung und sofortige Einerteilung der Jahrestklasse 1919 angeordnet.

Ein Drittel Rumäniens besetzt.

c. Von der schweizerischen Grenze, 1. Dezbr. (Priv.-Tel. z. R.) Wie aus Basel berichtet wird, haben die Truppen des Vierbundes bis Ende November in Rumänien bereits rund ein Drittel des Landes in Besitz genommen, und zwar insgesamt annähernd 48 000 Quadratkilometer, davon 12 500 in der Dobrudscha und 33 500 in der Balaschei und in den Karpaten, welche Fläche sich aber täglich infolge des andauernden Vorwärtsschreitens der Truppen der Zentralmächte vergrößert.

Die glänzenden Leistungen der österreichischen Donauflotte.

Wien, 1. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Hiesige Blätter erfahren aus St. Pölten: In der Besprechung der Kriegslage in Rumänien und über die Erfolge der Zentralmächte bringen hiesige Blätter den österreichischen Donaumonitoren hervorragendes Lob. Wesentliches haben diese zur Erhaltung weiterer Siege beigetragen. Die Blätter heben das glänzende Zusammenarbeiten der Donaumarine mit den österreichisch-ungarischen Donaukriegsschiffen hervor. Die zahlenmäßige Kleinheit der Donauflotte lasse die hervorragenden Leistungen in den Kämpfen umso höher und wertvoller erscheinen.

Zwischen Furcht und Hoffnung.

c. Von der schweizerischen Grenze, 1. Dezbr. (Priv.-Tel. z. R.) Aus Basel wird gemeldet: „Daily Chronicle“ berichtet aus Petersburg: Die russische Offensivaktion für Rumänien hat mit den Vorposten erkundungen an der russischen Front eingeleitet. Man erwartet für die nächsten Tage das Einsetzen der russischen Angriffe an der

ganzen Front und damit die Wendung im Schicksal Rumäniens.

„Rustoje Slowo“ erklärt, daß eine andere Hilfe Rußlands für Rumänien im Augenblick nicht möglich sei. Auch die Frage, ob Bukarest gehalten werden könne, oder zu räumen sei, bleibe jetzt von ununtergeordneter Bedeutung für den Ausgang des gewaltigen Ringens.

Bern, 1. Dezbr. (W.B. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ schreibt zu der Lage Rumäniens u. a.: Bedauerlicher Weise wird Sarrails Armee nicht rechtzeitig Rumänien Hilfe bringen können, denn sie ist entfernt. Rußland ist infolge seiner unmittelbaren Nähe zum Kriegsschauplatz in der Lage, einzugreifen, allein wir sind nach wie vor im Unklaren, was es tut. Der deutsche Sieg wird die Folge haben, daß Petroleum und Getreide und alles, was nicht zerstört wird, in die Hände der Mittelmächte fällt. Das eigentliche, allein verfolgte Ziel jedoch ist die Erlangung eines Sieges. Die Operationen werden so geführt, um ihn so bald als möglich zu erringen. Das deutsche Vorgehen hat kein anderes Ziel.

Monastir unter feindlichem Artilleriefeuer.

c. Von der schweizerischen Grenze, 1. Dezbr. (Br.-Tel. z. R.) Laut Baffler Nachrichten meldet die Agentur „Havas“, daß die deutschen und bulgarischen Truppen fortgesetzt wilde Gegenangriffe gegen die Höhe 1050 an der Straße Monastir-Brilip unternahmen. „Daily Mail“ berichtet, daß Monastir unter feindlichem Artilleriefeuer steht.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Generalstabs vom 30. November. Kein wichtiges Ereignis von den verschiedenen Fronten.

Die Kriegslage.

Berlin, 1. Dez. (Von unserem Berliner Büro.) Der Brennpunkt der im Heeresbericht vom 30. November erwähnte Angriffe in der Ipernengegend war der Ort Wieltje, 3 Kilometer nordöstlich Ipern. Unser gut liegendes Artilleriefeuer brachte den feindlichen Ansturm zum größten Teil zum Stehen. An einzelnen Stellen entwickelten sich Radkämpfe, in denen die eingedrungenen feindlichen Truppenabteilungen teils niedergemacht, teils gefangen genommen wurden. Auch in der Nacht setzte im Frontstück zwischen Ipern und der Küste die gegnerische Artillerie ihre lebhafte Tätigkeit fort.

An der Dnipro-Front haben sich die ottomanischen Truppen erneut bewährt. An der Plota Lipa wiesen sie zwei starke russische Angriffe nicht nur zurück, sondern sie stießen dem zurückweichenden Feind kräftig nach und fügten ihm schwere Verluste bei. Auf dem Mittel der siebenbürgischen Front hat der Russe sich in den außerordentlich heftigen Kämpfen der letzten Tage trotz aller Anstrengungen nur kleine örtliche Erfolge zu sichern vermocht, so bei Kiribaba, Jakobens, im Abschnitt des Uzt-Tales und des Ditos-Tales. Der mit diesem Angriff verfolgte Zweck, nämlich eine Entlastung der rumänischen Front, ist nicht erreicht worden.

In Rumänien selbst ist der Austritt aus dem Toerzburger Pösch erkämpft. Unter der Einwirkung unserer vom Ruten-Luzn-Pösch her vordringenden Truppen mußte der Russe abziehen. Die in Westrumänien vordringenden verbündeten Truppen haben den Riaslow-Abchnitt erreicht. Die Beute von Campolung beträgt seit dem 29. November 1700 Mann, 11 Feldkanonen, 3 Mörser und sehr viel Bagage. Die erfolgreiche Unternehmung der Estadron von Borde, von der im gestrigen Heeresbericht die Rede ist, war gegen eine feindliche Kolonne angelegt, die sich im Rücken unserer Linie befand. Die gleichfalls erwähnten Reserveräger des Obersten Warschauer haben neu 600 Gefangene und 13 Maschinengewehre und andere Beute gemacht.

In der Dobrudscha nur geringe Gesechtstätigkeit. Auch auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz behindert Rebel die Kämpfe. An der Struma sind die Flieger sehr tätig.

Auch an der italienischen Front ist nichts von Bedeutung zu melden. Die italienische Artillerie unterhält nach wie vor ein starkes Feuer auf die österreichischen Gräben, aber ihre Infanterie hat sich zu einem Angriff noch nicht aufgerafft.

Der Mann mit der Narbe.

Skizze von Hanns Wohlbold.

Sechs Mann der dritten Kompanie saßen in der kleinen, fahlen Bauernstube um den Kachelofen, in dem ein mächtiges Feuer flammte, das sie ununterbrochen, so oft nur die Luft etwas in sich zusammensank, mit frischen Buchenscheiten nährten.

Der Dunst der nassen Kleider, in denen die Soldaten noch steckten, erfüllte die Luft und es roch nach dem Behm, der in schweren Krüften an ihren Stiefeln hing. Es war fast unerträglich heiß, aber trotzdem schüttelten sich die Leute außerordentlich behaglich. Eine ganze Woche lang hatten sie unter einem Hagel von Eisenplättern in der vordersten Linie gelegen und jeder von ihnen hatte das Gefühl, daß er nur durch ein Wunder am Leben erhalten worden sei. Nun streckten sie die übermüdeten und durchfrorenen Glieder vor dem trachenden Feuer, Jakob Schlicht goß den Kaffee aus, der nur eine dünne braune Brühe von zweifelhaftem Geschmack war. Als jeder seine Tasse hatte, nahm Schlicht den Feldkessel und ging aus dem Zimmer, um ihn draußen am Brunnen nochmals mit Wasser zu füllen.

Der Gefreite Lüders trank das heiße Gebräu in einem Zug. Es wärmte ihn nicht, denn das Fieber hatte ihn gepackt und eine innere Kälte schüttelte ihn, die bis auf die Knochen ging. Alle Glieder schmerzten ihn, aber er versuchte doch, sich zu erheben. Laumelnd, denn ihn schwindelte, kam er in die Höhe und trat an das Fenster. Mit dem Kopf nach außen wachte er den Beschlag von der Scheibe und sah in das französische Dorf hinaus. Der Schnee fiel in großen, schweren Klöcken und zwischen den Häusern lag ein dünner, durchsichtiger Nebel wie ein erstarrter Hauch. Verbrannte Mauerreste, aus denen leere Fensterhöhlen blickten, ragten ringsum aus der tiefen Schneedecke und die schwarzen, fahlen Aeste, die an den zerfplitterten Bäumen noch übrig geblieben waren, trallerten sich in den Nebel wie die brandgeschwarzen Finger einer Zeichenhand.

Der Gefreite sah stumpf und teilnahmslos hinaus. Er wußte nicht, wie lange er so stand, als ein Mechernes Klirren

hinter seinem Rücken ihn veranlaßte, sich jäh umzuwenden. Ein dumpfer Schlag folgte in der nächsten Sekunde und dann lag Jakob Schlicht regungslos mitten in der Stube. Der Feldkessel, aus dem sich das Wasser über die schmutzigen Bretter des Fußbodens ergoß, war ein Stück weiter gerollt und ein dunkler Blutstreif, der sich zu einer kleinen Lache ausbreitete, kam unter der Brust des Mannes hervor. Die Soldaten waren bereits um ihn bemüht. Sie wendeten ihn um und suchten ihm aufzuhelfen. Aber es war zu spät dazu.

„Er ist tot“, sagte einer der Leute. „Draußen muß ihn eine verirrte Kugel getroffen haben. Er hatte eben noch genug Kraft, sich in die Stube zu schleppen.“

Einer stand in der Ecke und sein Gesicht war schneeweiß. „Er lagte nur heute mittag, eben als wir ins Quartier gerückt waren, daß er ihm begegnet ist.“

Die Worte tropften langsam in das starre Schweigen und es war, als ob an jedem derselben das Grauen hing.

„Ja, er hat ihn gesehen. Darum mußte er sterben“, sagte ein anderer halblaut.

„Wen hat er gesehen?“ rief der Gefreite Lüders hervor. „Den Mann mit der Narbe.“

Der Gefreite ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen. Ihm ward plötzlich so elend, daß er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, alles drehte sich vor seinen Augen und in seinen Schläfen war ein Druck, als ob ihm der Kopf zertrümpfen wollte.

Keiner der Leute sprach ein Wort. Seit vielen Monaten lebten sie in einer Welt, die ganz anders war als die Welt, in der sonst Menschen leben. Der Tod kreiste Tag und Nacht um sie wie ein Raubvogel. Sie hatten Dinge gehört und gesehen, die noch niemals vorher gewesen waren. Sie wußten, daß es vieles gibt, das so ist wie ein Schatten, der in unser Leben hereinkommt aus einer anderen Welt, einer Welt, die um uns ist wie die Luft, die wir atmen, die immer bei uns ist und die wir doch nicht sehen und nicht greifen können, bis einmal, irgendwann, ganz plötzlich, ein kalter Schauer aus ihr herüberweht, der lähmendes Entsetzen in unser waches Dasein trägt. Seit Monaten wußten sie es, daß etwas da war, das man nicht greifen konnte und gegen das kein Mut etwas half. Sie nannten es den Mann mit der Narbe. Niemand wußte, wos

Entente und einheitliche Kriegführung.

(Schluß.)

Daß unter übrigens gleichen Verhältnissen ein Vorkriegsstaat zu starkerer Machtenfaltung befähigt ist als eine Koalition von vier auf demselben Gebiet errichteten souveränen Staaten, und daß die Macht der Koalition noch geringer wird, wenn das Gebiet in zehn solche Staaten zerfällt, unterliegt keinem Zweifel. Einheit macht stark, und sie ist zwischen unabhängigen Staaten um so schwerer herzustellen und zu erhalten, je größer ihre Zahl ist. Schwerer auch, zumal im Krieg, zwischen räumlich weit voneinander getrennten als zwischen solchen, die aneinander grenzen ein geschlossenes Gebiet bilden. Letzteres ist gegenwärtig bei dem Gebiet der Verbündetenstaaten der Fall, dessen geographische Lage dadurch noch besonders günstig ist, daß es die Gebiete der feindlichen Staaten in zwei Hälften teilt, zwischen denen nur ein beschränkter Meerstreifen und keine unmittelbare wechselseitige Unterstützung möglich ist, während der Verbund mit Hilfe eines guten Verkehrsnetzes große Freiheit für den Ausbruch seiner Kräfte und deren Verschiebung von einer Front zur andern hat. Die Zahl der Staaten einer Koalition wachsen auch die Schwierigkeiten, die die Einheitlichkeit des Handelns im Krieg erschweren und oft gefährden. Wir wissen, welche Schwierigkeiten Friedrich der Große und Napoleon in ihren Kriegen gegen verbündete Feinde aus der Zwiespältigkeit und Gegenläufigkeit der Bestrebungen der feindlichen Staaten, nicht selten auch aus widerstreitenden Ambitionen von Staatsmännern und Feldherren der letzteren gezogen haben. Wir wissen auch, daß unsere Gegner daran ebenfalls nicht Mangel leiden. Wir wollen uns dabei nicht aufhalten, sondern nur noch kurz untersuchen, ob und wie sie imstande sind, die Schwierigkeiten zu überwinden, die der Einheitlichkeit ihrer Kriegführung entgegenstehen.

Sie haben augenblicklich aufs neue zu dem Mittel einer kollektiven, aus Staatsmännern und Militärs aller verbündeten Staaten bestehenden Oberleitung gegriffen. Es dürfte kaum möglich sein, ein für sie anwendbares, besser zu erfinden. Aber gut ist es nicht. Wir haben ein starkes begründetes Vorurteil gegen einen Kriegsrat, selbst wenn er nur als Ratgeber dienen soll und nur aus Offizieren der eigenen Armee besteht. Er fördert in der Regel alle Bedenken, zu denen die Kriegslage Anlaß gibt, aus Tageslicht zu verbannen, aber selten zu übereinstimmender Ansicht über die zu ergreifenden Maßnahmen, noch seltener zur Empfehlung einer entschlossenen Tat. Kann man Besseres von einem Kriegsrat erwarten, der aus politischen und militärischen Vertretern zehn verschiedenen, wenn auch verbündeten Staaten besteht? Und dieses Kollegium soll nicht nur Rat erteilen, sondern auch die folgenschwersten Art sassen, sowie deren Ausführung vorbereiten und leiten! Das wäre zur Not vielleicht möglich, wenn das Kollegium aus den Oberhäuptern oder wenigstens aus den leitenden Staatsmännern und den militärischen Oberbefehlshabern der beteiligten Staaten gebildet wäre. Etwas Ähnliches hat 1913-14 bei den Verbündeten bestanden. Die damit gemachten Erfahrungen laden freilich nicht zur Nachahmung ein. Lediglich sind weder alle Oberhäupter noch deren erste Ratgeber dauernd in der Hand oder bei ihren Heeren abkömmlich. So bleibt nur übrig, die Oberleitung des Krieges bestimmte Zentralstellen aus mündigen, stehenden Vertretern der Staaten zusammenzustellen. Werden diese von ihren Staaten unbedingte Vollmachten erhalten, um auf eigene Verantwortung verbindliche Beschlüsse zu fassen? Es wird immer darauf hinauskommen, um die wichtigsten Fragen die Delegierten Zeit verlangen, um Beschlüsse einzuholen. Und wenn der Telegraph auch schon arbeitet, so wird es doch oft nicht ohne zeitraubende Beratungen in der Heimat und ohne Hin- und Herfragen abgehen. Ehe es auf diese Weise zu einem Beschluß des Kollegiums kommt, kann schon der günstige Augenblick zum Handeln verfliegen sein, und noch ist vom Beschluß zur Tat ein weiter Weg. Vor allem besteht noch der gewichtige Zweifel, ob die Einheitlichkeit einer in der angenommenen Art gebildeten Oberleitung, um ihren Weisungen in den einzelnen Staaten und bei den Führern der Streitkräfte nicht nur Befolgung, sondern auch Förderung zu sichern.

Wir konnten diesen Sachverhalt offen darlegen, weil wir unsere Gegner an ihm nichts zu ändern vermögen, und weil wir uns jedem Mann weiß, daß wir den Sieg nicht von Ratgebern und Fehlern unserer Feinde, sondern nur von der eigenen Kraft und ihrem opferfreudigen Einsatz zu erwarten haben. Die Betrachtung wehrt uns andererseits auf den Gedanken, daß im Vierbund bestehende Harmonie hin und wieder nichts zu verkümmern, um sie zu erhalten und zu stärken.

v. Blume, General d. Inf. 3. B.

es wirklich war. Ein Mensch, ein Schemen, ein Traum — keiner konnte es sagen. Anfangs lachten viele darüber. Dann lachte keiner mehr. Sie wußten alle, es war etwas daran. So viele sagten es mit bleichen Lippen, starrend, hätten ihn gesehen. Und wer es je gesagt, den belächelten sie noch eine neue Sonne aufging, in die Erde. Keiner sollte dem Mann mit der Narbe begegnen war.

Ein paar der Soldaten bückten sich und suchten den Mann mit der Narbe. Die anderen lästerten leise zusammen, von Jakob Schlicht und von dem, was er gesagt hatte und dem Mann mit der Narbe.

Der Gefreite Lüders sah teilnahmslos dabei. Er wußte nämlich, daß er schwer krank war. Schon seit einigen Tagen hatte er es im Schützengraben gefühlt, aber er hielt sich für gut es ging. Nun verließ ihn plötzlich die Kraft.

Laumelnd stand er auf, als eben die beiden Soldaten die Jakob Schlichts Leiche weggetragen hatten, in die Stube zurückkehrten. Er schnalzte das Seitengewehr um und setzte die Rüge auf.


„Gib mir die Lampe“, sagte er zu einem der Männer. „Ich bin krank und will mich beim Ortskommandanten zum Arzt melden.“

Sie probierten die elektrische Taschenlampe und als sie sahen, daß sie richtig funktionierte, nahm Lüders sie und ging mit schwankenden Schritten aus der Stube.

Es war schon fast Nacht. Ein eisiger Wind griff den Mann in das fieberhafte Gesicht wie eine kalte Hand. Er schrak er zurück und dachte einen Augenblick daran, wieder in die Stube zu gehen, dann bog er mit Aufwendung seiner ganzen Willenskraft um die Ecke des Hauses und ging mit langsamen, unsicheren Schritten die Dorfstraße hinab.

Er hielt die elektrische Taschenlampe in der rechten Hand und von ihrem runden Spiegel breitete sich ein regelloses, weißes Licht in der Dämmerung aus, durch die der großen, nassen Pfützen in dichter Menge trieb. Sie traten sich auf dem Dorfweg zu einer hohen Decke, durch die der Gefreite nur mühsam vorwärts zu stapfen vermochte. Aber er bahnte sich doch langsam seinen Weg, wenn ihm auch die Kälte und das Fieber schüttelte und er oft, von Schmerzen erfasst, stehen bleiben mußte.

Aus Stadt und Land.

Mit dem  ausgezeichnet

Herr Oberapotheker Hugo Domdey, Gontardplatz 7.
Herr Otto Himmler, Sohn des Kaufmanns Jac.
Himmeler, G. 2, 12, für erfolgreiche Patrouille.
Herr Oberleutnant Rudolf Geiger, Inf.-Regt. 40, Sohn
des badiſchen Beamten Martin Geiger.

Sonstige Auszeichnungen.

Dem Leutnant der Inf. Otto Friedr. Rubin (nicht Erf.-Reg.)
vom Feldart.-Regt. Nr. 59 wurde zu dem schon früher erhaltenen
Eisernen Kreuz des Ritterkreuzes 2. Klasse mit Schwertern des Or-
dens vom Jägerkorps Löwen verliehen.

Trauerfeier für Kaiser Franz Josef in der Jesuitenkirche.

Heute vormittag 9.30 Uhr fand in der Jesuitenkirche
ein feierliches Seelenamt für Weltand Kaiser Franz
Josef statt. Es hatten sich dazu u. a. eingefunden: k. u. k.
Herrn-ung. Konsul Dr. Smreker, Oberleutnant Dr. Clemm,
bayerische Regierungsrat Dr. Strauß, Bürgermeister Dr.
Krafft und von Hollander, Oberbürgermeister Hofrat
Krafft, Ludwigsbafen, Kommerzienrat Engelhardt,
Landgerichtsdirektor Schmitt, die Spitzen der militärischen
Behörden, Damen der Gesellschaft, österr.-ungar. Staatsange-
hörige.

Die Kandelaber am Hochaltar und die vorderen Bänke des
Kirchenschiffes waren schwarz verbrämt. Ein in schwarz und
Gold gehaltener Katafalk, mit Vorbeerbäumen, Lilien und
weißen Kreuzentemen umfäumt, hatte Aufstellung gefunden.
rechts und links vom Altar hingen Fahnen in den österr.-ungar.
und deutschen Landesfarben.

Das feierliche Requiem wurde von Herrn Stadtdiakon
Bauer unter Assistenz der Kaplanen Weniger und Lutz
gehalten. Die kirchlichen Handlungen wurden umrahmt von
Beträgen des Kirchenchores und Solopfeifern zweier österr.
religiöser Künstlerinnen unserer Hofbühne, Frau Windheuser
und Frau Luchtau. Zunächst sang der Chor unter feinfüh-
riger Orgelbegleitung des Organisten Schneider „D bone Jesu“
von Palestrina, später folgte „Agnus Dei“ von Singenberger.
Frau Windheuser sang „Wie Jesu“ dann vereinigte sich ihre
Stimme mit der Frau Luchtau zu dem Choral „Sanctus“.
Organist Schneider spielte aus dem Deutschen Requiem von
Brahms „Denn alles Fleisch es ist wie Heu“ und Frau Luch-
tau spendete noch „Ave verum“ von Mozart, zum Schluffe
sang der Chor „Digna cruz“. Nach Beendigung des Seelen-
amtes sang ein Chormisstab, Frau Köhler, das „Abera“,
hierauf sprach Stadtdiakon Bauer vor dem Katafalk ein
Trauergebet.

Krankheit und Krieg.

K. Im Verein für Volkshilfe sprach am Mittwoch
Abend Herr Oberarzt Dr. Harms von hiesigen Lungenspital über
„Krankheit und Krieg“. Wie sehr diese Frage unser Volk
betreffe, beweis der sehr gute Besuch. Saal und Galerie des alten
Kriegsausstellungssaales waren dicht besetzt. Der beim 2. Vortrag
am nächsten Mittwoch einen Sitzplatz haben will, wird bescheiden
kommen müssen; denn die beim ersten Anwesenden werden sicher
alle wieder kommen, und andere dazu. Der Vortragende gab in ge-
wöhnlicher Sprache einen kurzen Überblick über die Krankheitsverläufe
während und ihre Bekämpfung in früheren Kriegen und heute. Er
hatte viel Neues und Interessantes, das es einem schwer wird, von
dem Mitgeteilten wegzulassen. Die Verhältnisse haben eine gewalt-
tätige, tiefere Sprache. Sie sind ein getreuer Spiegel des un-
vergleichlichen Leidens, das sich tagaus, tagein an den Öfen
und in Feindesland, in Schützengruben, aber und unter dem
Wasser, sowie oben in der Luft in geradezu erschütternder Weise
ausbreitet. Mit ihnen verleben können unsere Brüder brauchen
die Heimat, unsere Sicherheit, das sie vor den Schrecken des Krie-
ges bewahrt bleibt. Diese Verhältnisse sind mit Blut geschrieben; die
Taten und Dabeingeblichenen sind gemessen, nicht flehmäßig und
besucht zu werden oder zu neigeln. Nicht mit Klagen und
Schreien wird die Zukunft unseres Volkes gestaltet. Während
wir die Zahl der an Krankheit Gehebrten diejenige der den
Krieges Erlosenen weit übersteigt, hat erkrankte im 70er Krieg ein
Verhältnis von 1:1000, heute und die Verluste in diesem Krieg,
die 90 Prozent aller Verletzten wieder fechtensfähig werden, die
einmal ein Drittel der Kräfte der Armee bilden. Der weitaus
größte Teil der Kriegsverletzten wird wieder im alten Berufe tätig
sein können, also keine Schwächung der Volkskraft bedeuten. Welt-
geschichtlich und vornehmlich unter Umständen entscheidend für
den ganzen Kriegsausgang sind die angedeuteten Krankheits-
fälle im Jahre, besonders die Seuchen. Nicht überall bekannt ist, daß
bereits im Feldzug nach Rußland 1812 weniger durch Hunger und

Kälte als durch Flecktyphus zusammenbrach, starben doch im
Juni bis August von den 261.000 Mann des Herres 126.000 an
dieser Krankheit; die erste Schlacht bei Smolensk kostete dagegen
nur 6000 Tote und 10.000 Verwundete. Aus Aufzeichnungen einzel-
ner Ärzte und Zeitungsberichten lernten wir scharfliche Zahlen
kennen. Von 24.000 Weisfalen erreichten noch 1000 die Grenze.
Aber auch in Thon wurden noch viele hingerafft vom Flecktyphus,
der dann auch unter der Zivilbevölkerung scharflich hauchte. In
Lozgan starben von 27.000 Mann 20.433 an Flecktyphus. In
anderen Feldzügen wüteten Ruhr, Dysenterie, Cholera, Typhus,
Malaria u. a. So verloren die Russen im Kreuzzug durch Waffen-
verletzungen nur 30.000 Mann, durch Krankheiten aber 600.000.
Im 1868er Krieges verloren die Preußen noch 6427 Soldaten durch
Krankheit, durch Waffen dagegen nur 3473; besonders die Cho-
lera forderte viele Opfer, von den rückziehenden Kriegern infiziert
starben 120.000 Menschen. Wenigstens debütierte sich nach 1870/71 die
Pocken aus und rafften bis 1873 mehr als 128.000 Menschen weg,
während durch Motten nur 28.278 und 14.904 durch Krankheit
starben. Die Zahl der Erkrankten war aber 8-10 fach höher.
Wegen diese Erscheinungen sind die jetzigen Erkrankungen ganz
verschiedend gering, während in die Heimat keine Seuche ver-
schleppt wurde. Dieser neue Erfolg ist vor allem der bakteri-
ologischen und hygienischen Wissenschaft, besonders den Leistungen
des großen Robert Koch zu verdanken. Wir impfen heute jeden
Soldaten mehrmals gegen Pocken, Typhus und Cholera. Wegen der
Flecktyphus kennen wir noch keine Schutzimpfung; dagegen ist die
Einschlauung im großen Maßstab durchzuführen und damit die
Übertragung der gefährlichen Krankheit teilweise ganz unterdrückt.
Kommt ein Typhusverdächtigter Fall vor, so wird sofort das ganze
Bataillon, die ganze Umgebung abgefordert, der Stützpunkt bakteri-
ologisch untersucht und mit allen Mitteln der ärztlichen Kunst vor-
gegangen. Auch auf die Zivilbevölkerung erstreckt sich die vorbeu-
genden Schutzmaßnahmen. Was jetzt immer mit Erfolg, so daß
einer der größten Heerführer mit Recht sagte: Die hygienische
Wissenschaft hat aus dem Schlacht gewonnen. Auch ist die Zahl
der Kräfte und des Hygienepersonals. Im April 1916 hatten Dienst
24.000 Ärzte, 400 Zahnärzte, 22.000 Sanitätsmannschaften, 94.000
Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege, darunter 6800 Schwestern.
Von den Ärzten sind 284 gefallen, 550 verwundet, 76 vermisst,
183 gefangen, 386 getötet; Gesamtverlust 1164. Im Feldzug
1870/71 waren 9 gefallen und verwundet wurden 891!

Größe Worte wählte der Redner den Geschichtsran-
kheiten und nennt besonders Gonorrhoe und Syphilis.
Erstere ist groß war die Zahl der Erkrankten; seit jedoch die
Heeresleitung rücksichtslos kurat, ist es viel besser geworden,
und es ist nur zu wünschen, daß die bewährten Maßnahmen auch
nach dem Krieg in Kraft bleiben. Es ist mit Frauen zu rechnen,
daß schon jetzt Korrekturen getroffen wurden, daß alle Erkrankten
auch nach dem Friedensschluß erst bei vollständiger Heilung
entlassen werden.

Die notwendigen Erfordernisse sind meist nur vorübergehender
Art und werden meist nach kürzerer oder längerer Behandlung
beendet. Langwieriger und schmerzhafter sind die Nieren-
erkrankungen mit ihren schwerwiegenden Folgen. Doch auch
diese genügen bei sorgfältiger besonderer Behandlung, hier durch den
Direktor des hiesigen Krankenhauses, Herrn Dr. Polhard für das
ganze 16. Armeekorps, meist häufig sind Herzkrankheiten.
Die sogenannten Herzkrankheiten, die infolge Über-
anstrengung und seelischer Aufregung oft auftreten und wegen der
weiteren Verwendung im Kriegsdienst besondere Beachtung
erfordern.

Diese günstigen Ergebnisse trotz der gewaltigen Menschenauf-
gehobe und langen Kriegsdauer haben wir zum großen Teil unserer
sozialen Gesetgebung zu verdanken, die vordringend ein
gesundes Volk heranzubilden wollte. Der Krieg hat die Probe gemacht.
Militärisch und wirtschaftlich stand unser Volk gesund da. Die
durchschnittliche Lebensdauer des deutschen Arbeiters wurde um
9 Jahre, die Erwartungsdauer um 5 Jahre erhöht. Vor allem die
Tuberkulose wurde von 80.000 Kranken unter 10.000 Men-
schen im Jahre 1876 auf 14,3 im Jahre 1913 zurückgedrängt. Von
1887-1914 wurden 1.300.000 Tuberkulose behandelt mit einem
Aufwand von 800 Millionen Mark. Zahlreiche Sanatorien, Ge-
nealungsheime und Krankenhäuser mit über 4000 Betten stehen zur
Verfügung. Von 68.000.000 Deutschen sind 20 Mill. gegen Krankheit,
20 Mill. gegen Unfall und 16 Mill. gegen Invalidität und Alter
versichert. Bis Ende 1914 wurden nahezu 11,7 Milliarden Ent-
schädigungen an etwa 127 Mill. Verletzte und deren Angehörige
bezahlt, wozu die Versicherer selbst etwa 6,4 Milliarden beigetragen
haben; täglich werden über 2,4 Mill. Mark ausbezahlt. Davon
wurden 144 Mill. auf den Gehalt von Krankenhäusern, 193 Mill. auf
Einrichtungen der öffentlichen Gesundheitspflege, 93 Mill. für Er-
ziehung und Unterricht, 203 Mill. für Arbeiterwohnungen und 170
Mill. für sonstige Volkshilfszwecke ausgegeben. Welche Sprache
reden diese Zahlen, und wieviel Segen fließen sie? Wenn diese
soziale Fürsorge gleichbedeutend mit Barbaren-
taten ist, dann wollen wir auf die Begehung
Barbaren stolz sein! Damit schloß der Redner unter dem
anhaltenden Beifall der dankbaren Hörer.

Die wichtigsten Rohwaren unserer Kolonien und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Zukunft.

Unter diesem Titel hielt Mittwoch Abend Professor Dr. Viktor
Fischer in der Aula der Handelshochschule einen Vortrag, wobei
er etwa folgendes ausführte:
So unbestimmt auch die einzelnen Punkte des zu erwartenden
Friedensvertrages, wie sie erstrebenswert sind und hauptsächlich zu-

stände kommen, derzeit noch sein mögen, eines tritt doch bei all den
Erörterungen, die uns zum Ende dieses ungewissen Zeitalters
hinüberleiten, klar zutage; es ist das Verlangen, daß und die
Kolonien als wertvolle Quellen unabhängiger nationaler Wirtschaft
voll und ganz zurückgegeben werden.

Der Wunsch, auf den Ergebnissen der eigenen Scholle des
Heimlandes, auch fremde Waren zu verwerthen, nicht in Sporen
auf das früheste Altertum zurück und nahm auch während des
Mittelalters an Stärke und Verbreitung zu. Ganz besonders
mächtig und allgemein wurde aber erst mit der Möglichkeit, aus-
ländische Erzeugnisse in großen Maßstäben zu gewinnen und zu
veredeln, wie dies die Entdeckung Amerikas mit sich brachte.
Dieses zweifelslos bedeutendste Ereignis der gesamten Welt-
wirtschaftsgeschichte wird treffend gekennzeichnet durch das latei-
ne „Terra, terra“, „Land“, den Beifall den der Ratsober Roberto de
Triana frühmorgens am 12. Oktober d. J. 1492 von Kolumbus der
„Santa“ bebrachte; dieser Ruf gab nicht bloß der erschöpften Mann-
schaft des Kolumbus neues Leben, er kündete der ganzen Welt
neues, unermesslich weites Land, eine Fundgrube zahlreicher neuer
Waren, die in den folgenden Jahrhunderten für die gesamte Welt-
wirtschaft von ungewein großer Bedeutung werden sollten. Zu-
sammen mit den Rohwaren der alten Welt bilden sie die Gesamt-
heit unserer Einfuhr, die auf die Arbeitskraft zu erfolgen, allen
Beteiligten nicht geringe Mühe verursacht.

Der Wert unserer Kolonien beruht nun darauf, daß wir aus
ihnen nicht bloß die dort heimischen Produkte gewinnen können,
sondern auch in der Lage sind, in Amerika sowie ursprünglich den
Tropen der alten Welt heimische Kulturen zu pflegen. Zur näheren
Ausführung entwirft der Redner ein Bild über die Mannigfaltigkeit
deutscher Kolonialprodukte, ein Bild wie es war und wie es, so
hoffen wir alle mit Sicherheit, in Zukunft weiter ausgebaut
werden kann. Er verweist sodann zu zeigen, was die Kolonien
bisher geleistet haben und welcher Entwicklung sie noch fähig sind.

Der Vortragende erläuterte sodann an Hand zahlreicher gezeich-
neter im Institut der Warenkunde der Handelshochschule hergelei-
teter vorzüglicher Lichtbilder eine Reihe wichtiger kolonialer Roh-
waren, vor allem solche, deren Ausfuhrwert bereits vor dem Kriege
ein nennenswerter war: die Produkte der Banane, insbesondere
das Palmöl und die Palmkerne, die beide von der west-
afrikanischen Oelpalme gewonnen werden, ferner die Kakaobutter,
wobei ein Erzeugnis der deutschen Südpol-Kolonien. Nach
Befprechung anderer Oelarten, ging er ausführlich auf den Kakaobutter,
der in Samoa bereits in geschäftlicher Güte gewonnen wurde.
Von anderen Drogen wurden noch Pfeffer und die Kolumbie er-
wähnt. Eine eingehende Schilderung galt der Gewinnung und
Verarbeitung der Baumwolle, und namentlich dem Sisal-
hanf, dem Produkt, von dem Deutschland bereits vor dem Kriege
sich zum Auslande unabhängig gemacht hatte. Ein erhebliches
Verdienst kam hierbei der Firma Friedrich Krupp A.-G. Bruns-
wick, Magdeburg zu. Diese Firma lehrte die bedeutendsten
Waldschäden zur Gewinnung von Sisalhanf, die in verschiedenen
Wäldern gezeigt und erläutert wurden.

Die Ausführungen zeigten die Gesamtheit des Rohstoffes
in seiner intigen Beziehung zu Natur, Technik und Wirtschaft, in
dem sowohl auf die biologische Bedeutung der die Rohwaren liefernden
Pflanzenorgane, wie auch auf das Wesen und den Wert der
Ware selbst eingegangen wurde. Allseitiger Beifall folgte dem mit
Interesse aufgenommenen allgemein verständlichen Vortrage.

Auf die nächsten Mittwoch folgenden Ausführungen, wo vor
allem noch der Kautschuk und die wichtigsten kolonialen Rohwaren
aus dem Tier- und Mineralreiche behandelt werden, sei schon jetzt
hingewiesen.

• **Volksmäßiger Abend im Hofengarten.** Auf den am Sonntag,
den 3. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Hofengarten des Hofen-
gartens stattfindenden volksmäßigen Abend weisen wir nach-
mals hin.

• **Ankauf von Woll.** Wie die „Rund. N. N.“ mitteilen, wer-
den schon seit einiger Zeit von ausländischen Geschäften ganze Be-
stände von Mändener Wollewarengeschäften aufgekauft, jedoch die
einheimische Bevölkerung in der Deutung ihres Bedarfs immer mehr
behindert wird. Dieser Mangel ist uns empfindlicher, als icher-
mann gehalten ist, für seine Einläufe, und handelt es sich nur
um ein Paar Strümpfe, einen Bezugsschein sich zu verschaffen.
Namentlich soll das Lorenzhaus Reich in Hamburg große Aufkäufe
in Mändener vorgenommen haben. Der Mändener Magistrate hat
sich daher veranlaßt gesehen, gegen diesen Abtransport der eigenen
Wolle beim Reichsbediensteten in Berlin, Vorstellungen zu
erheben. — Es ist anzunehmen, daß das Hamburger Warenhaus
und andere solche Geschäfte, auch aus anderen Orten ihr Lager zu
füllen beabsichtigen; es dürfte sich daher für die ausländischen Bedeu-
den empfehlen, ein wachsameres Auge über diese höchst unerwünschte
Art von Warenverkehr zu haben.

• **Im Arbeiterbildungsverein.** gehört der literarische
Abend, den Herr Oberregisseur Emil Reiter alljährlich bietet,
zu den beliebtesten Veranstaltungen. Auch gestern Abend war der
näherumige Hofengarten-Saal gut besetzt. „Schiller“ hatte sich Herr
Reiter als Thema gewählt, und er vertrat sowohl durch die Zusam-
menfassung des Programms, als auch durch die Ausführung selbst
nachhaltige Eindrücke zu schaffen. Zunächst betonte er ein Bild
des Werbens und Wirkens unseres großen deutschen Dichters und
behandelte besonders eingehend sein Verhältnis zu Goethe. Daraus
ansprechend ließ er seine reife Vortragsgabe einigen Gedichten,
von denen wir „An die Sonne“, „Reisefriede“ und „Die Schlacht“
als die herausragenden nennen, die in ihrer plastischen Wiedergabe
schmerzhaft vollendet nachgeschaffen wurden. Im zweiten Teil trat
Herr Reiter aus dem ersten Aufzuge des leider unvollendet geblie-
benen Werkes Schillers „Demetrius“ vor, den Reichstag zu Kro-

Er war nur noch wenige Schritte von dem Haus ent-
fernt, in dem der Ortstammandant wohnte und er sah schon
die Lampe, die dort hinter den Scheiben in der Stube brannte,
als ihm ein Mensch entgegenkam. Er trug Mantel und
die Gefreite Lüders wußte, das es den Einwohnern des Dorfes
verboten war, sich nach dem Einbruch der Dunkelheit auf der
Straße zu ergehen. Er hielt dem Fremden die Lampe entgegen,
so daß der Lichtschein voll auf das Gesicht des Mannes
fiel, der nun, als er nur noch einen einzigen Schritt von Lüders
entfernt war, stehen blieb und ihn ansah. Der Gefreite wollte
einen Schrei ausstoßen, aber hatte nicht mehr die Kraft dazu.
Es war ihm als ob eine feste Faust sich um seinen Kehlkopf
legte, die ihn erwürgen wollte. Nur ein heiseres Röcheln kam
über seine Lippen.

Sein erster Eindruck war der, daß er es mit einem Men-
schen von geradezu grotesker Häßlichkeit zu tun hatte, einer
Häßlichkeit, die alles was er je gesehen, übertraf und die in
seiner Gesamtheit grauenvoll auf ihn wirkte.

Das Gesicht, um das der helle Schein der Taschenlampe
leuchtete war von intensio gelber Farbe. Ueber dem messerschar-
men Mund, unter dem nur ein fingerdickes Kinn sich steil nach
rückwärts hob, sprang eine lange, schmale Nase hervor und
unter der niedrigen fliehenden Stirne funkelte tödlich nur ein
einziges Auge. Das andere fehlte. Nur eine leere Höhle „o“
an seiner Stelle und von ihr zog sich eine tiefe Narbe, die von
einer furchtbaren Verletzung herzuführen mußte, quer über das
ganze Gesicht bis zum Mundwinkel herab. Nur Sekundenlang
hatte sich ein Lüders dieses furchtbare Gesicht, dann hatte der
Mann sich umgewandt und ging mit raschen Schritten davon

Der Gefreite stand erst wie gelähmt, dann aber war er
dem Mann auch schon dicht auf den Fersen. Er hatte alles ver-
gessen, die Krankheit und das Entsetzen. Nichts sah er mehr,
er nichts dachte er, als nur daran, daß fünf Schritte vor ihm
dieser Mensch durch das Dunkel ging, auf den er die Hände
legen wollte, mochte es ihn auch das Leben kosten. Eine wilde
Gier packte ihn plötzlich, die durch das schwere Fieber noch
geherrigt wurde, das sein Blut in raschen Strömen durch die
Adern jagte. Die Hand suchte den Revolver und er wurde
sicher, als er merkte, daß er ihn nicht bei sich trug.

Der Mann mit der Narbe ging rascher und auch Lüders
bespöhrte seine Schritte. Sie hatten bereits das Dorf hinter
sich und vor ihnen lag nur die endlose, tief verschneite Ebene,
über die der Sturm die Flocken trieb. Die Nacht war finster
und eifig kalt. Soweit der Blick reichte, gab es kein Licht als
nur die kleine Taschenlampe des Gefreiten, deren heller Schein
gerade auf den stehenden Mann gerichtet war. Der Fremde
verließ die Landstraße und lief querfeldein. Der Weg wurde
mit jedem Schritt beschwerlicher, die beiden Männer kamen
nur mühsam weiter, denn sie sanken bei jedem Schritt tief in
den Schnee.

Wilhelm Lüders rann der Schwelch über das Gesicht, aber
zu seiner Genugung kam er dem fliehenden näher, so nah
endlich, daß er nur den Arm nach ihm auszustrecken brauchte.
Er nahm die Laterne in die Linke, mit der Rechten zog er
das Seitengewehr. Ein lechtes „Halt“ schrie er mit hellerer
Stimme und als das keine Erfolg hatte, hob er die Waffe
und stieß mit aller Kraft nach dem Rücken des Flüchtlings, in
finstlerer Wut und taumelnd vor Schwäche und Fieber.

Zugell hob sich die Gestalt des Mannes im weichen Licht-
kegel der Laterne aus dem Schneetreiben, der Gefreite Lüders
sah, wie die Spitze seiner Waffe sich ihm in den Rücken bohrte
— und in der nächsten Sekunde war der Mann mit der Narbe
verschwunden.

Neuend blieb der Soldat stehen. Er erwartete, den
Feind tot auf der Erde zu sehen, aber er sah ihn nicht. Eben
in dem Augenblick, in dem er zusah, tauchte sich jener durch
einen verwehten Sprung gerettet haben. Schon war er
nicht mehr zu sehen.

Lüders stürzte in die Nacht hinaus und kuckelte. Er sah
und hörte nichts. War jener schon soweit vorus? Er richtete
den Lichtkegel der Laterne aus den Rücken, um die Spur des
Mannes im Schnee zu suchen. Er suchte in jeder Richtung
und plötzlich sah er zu seinem Entsetzen, daß es nirgend eine
Fußspur von dem Fremden gab. Rückwärts, da war er her-
genommen war, sah er die lange Reihe tiefer Stapeln, die er
selbst getreten hatte. Sonst nichts.

Der Mann mit der Narbe war verschwunden und wo er
gegangen war, auf dem ganzen langen Weg — nirgends hatte
er eine Spur im tiefen Schnee zurückgelassen.

Wilhelm Lüders erschraf bis ins Herz, ein nie gefanntes
Grauen packte ihn. Die Laterne entfiel seiner Hand, er wollte
umkehren, aber vor seine Augen legte sich ein Schleier. Wo
er stand, fiel er nieder. Der Sturm warf die Flocken über ihn
und der freundliche weiße Lichtkegel der kleinen Laterne, der
erst hell und glänzend aufwärts durch das Gestöbel flammte,
verblähte mehr und mehr. Der Schnee deckte den Soldaten
und die Lampe zu und auf der gleichen Stelle, an die der
Mann mit der Narbe ihn geführt, lag Wilhelm Lüders einsam
in dem schwarzen Schweigen unter dem Schneesturm.

Kunst und Wissenschaft.

Neues vom „Historischen Museum der Pfalz“.

Fr. Das auch während des Weltkrieges tätig weiter aus-
gebaute „Historische Museum der Pfalz“ zu Speyer
erhielt auch neuerdings beachtenswerten wertvollen Zuwachs an
Sammlungsgegenständen. Zum Andenken an einen hervorragenden
Sänger, Kommerzienrat Emil Wacker am Jordan
(Deidesheim), den 1916 80jährig verstorbenen, stiftete seine Erben
eine prächtige farbige Chinesen-Familie aus Frankenthaler
Porzellan; ein Werk des bekannten Modellers Johann Peter
Welsch (1770-98) in der Frankenthaler Porzellanfabrik stiftet.
Von den Angehörigen des erfolgreichen Kompositors Wähme
Wesam das Museum den von ihm bei seinem Speyerer Aufhalten
benutzten Apparat, einen Grab-Grinder von 6 m Länge und 8 m
Spannweite, als Erinnerung an den Felden, der, kurz nach dem
hohen Auszeichnungen für den Abschluß zweier französischer Kriege,
am 24. Dezember 1914 bei Enslheim im Pfalz tödlich verunglückte.
— Aus den überaus reichhaltigen Ausgrabungen im West O p p a u
der „Abdlichen Antik“ und „Sobadabreit“ lieferte das auch 1914
angekauften römische Branderabreitfeld zahlreiche
Keramik, Terra Sigillata-Geschirre, Gläser, viele Bronzefiguren,
darunter eine prachtvolle aus Emaille, eiserne Messer, Lanzenspitzen,
Schere. Aus den Ausgrabungen der für das hiesige Werk arbeits-
den Firma Gebrüder Willerhann Hammer ein ungewöhnliches
eine reich verzierte Gewandnadel von demselben Metall, wobei
Erzeugnis der Frühbronzezeit (1200-800 v. Chr. v. Chr.) ein großes
einfaches Bronzegefäß römischen Ursprungs. Der wissenschaftlichen
Untersuchung harren noch die vom gleichen Fundort eingeleiteten
fossilen Tier- und Menschenknochen, unter denen aber
bereits Reste der mit Mammut und Nashorn zugleich lebenden
Randerial- und Aurignon-Rasse sicher nachgewiesen sind.

fan". Ruhig und würdig ließ er die Sache erklingen, die Schüler dem Erzähler von Unfällen in den Mund gelegt, leidenschaftlich, rühmend die des Leo Sapieha und voll jugendlichen Feuers, von Wahrheit und Gerechtigkeit befeuert, was Demetrius zu seiner Anerkennung als Sohn des Helden Jwan ausführt. Der glückliche Beifall wurde dem Künstler gewollt, und auch an dieser Stelle wollen wir ihm Dank sagen.

Polizeibericht

vom 1. Dezember.

Zimmerbrand. In vergangener Nacht etwa 12 Uhr brach in einem Zimmer im 3. Stock des Hauses Langstraße 45 auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise ein Brand aus, durch welchen die ganze Zimmerwohnung zerstört und ein Schaden von etwa 150 Mark verursacht wurde. Außerdem soll ein Gebäudelohndner von 1800 Mark kassiert sein. Das Feuer wurde von der Berufsfeuerwehr wieder gelöscht.

Unfälle. Auf einer Arbeitstafel, Bismarckplatz Nr. 11 hier, wurde am 29. v. Mts. nachmittags ein 18-Jahre alter Tagelöhner beim Anlegen eines Transmissionsriemens von letzterem an den Kleiderkasten und in die Höhe geschleudert. Er trug erhebliche Rippenverletzungen davon. — Am gleichen Tage vormittags fiel ein 17 Jahre alter Fabrikarbeiter von Rheinau in einem Fabrikbetriebe dortselbst ein schweres Stück Eisen auf den linken Fuß, wodurch die bedeutende Quetschungen erfolgten. — In einem Fabrikbetriebe in Rheinau wurden in der Nacht vom 29. zum 30. v. Mts. ein 35 Jahre alter Tagelöhner von Neulandheim und ein 46 Jahre alter verheirateter Tagelöhner aus Reichelsdorf durch ausströmende Säure in den Gesichtern und an den Händen erheblich verbrannt. Alle vier Verletzten wurden mit dem Sanitätswagen ins Allgemeine Krankenhaus hier überführt.

Ein epileptischer Anfall erlitt gestern vormittags eine 74 Jahre alte Tagelöhnerin von hier auf der Straße bei T. 3. Sie wurde in das Haus T. 3. gebracht, wo sie sich bald wieder erhob.

Rampanfall. Auf der Bahnhofsstraße von Karlsruhe hierher wurde gestern nachmittags ein lediger Müller von Waldprobenheim von Krämpfen befallen. Bei Ankunft des Hauses wurde er zunächst auf die Sanitätsstation und von dort mit dem Krankenwagen ins Allgemeine Krankenhaus überführt.

Verhaftet wurden 12 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein von der Staatsanwaltschaft Karlsruhe wegen Unterschlagung angeklagter Schlosser von Randers, ein Gauner von Ströburg und ein Tagelöhner von Dresden, beide wegen Diebstahls.

Aus dem Großherzogtum.

p. Schwellingen, 30. Nov. Bei dem Zusammenbau eines Motorwagens in der Wagenhalle der hiesigen Straßenbahn kippte ein Motorgehäuse um und traf den verheirateten Wagenrevisor Joist Harkmann auf den Hals. Schwer verletzt wurde er ins Lazarett verbracht, sein Leben war aber trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nicht mehr zu erhalten. Frau und drei Kinder trauern um Gatten und Vater.

Deutsches Reich.

Vaterländischer Hilfsdienst und Mittelstand.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbetages hat zur Durchführung des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet. Die Eingabe erkennt grundsätzlich die Notwendigkeit der zielbewussten Regelung des Heimdienstes und die dadurch bedingte Unterordnung der Interessen einzelner Berufsstände unter das gemeinsame Staatswohl an. Es wird indessen hingewiesen auf die großen wirtschaftlichen Opfer, die von dem Handwerkerstand bereits im bisherigen Verlauf des Krieges dem Wohle des Ganzen gebracht worden sind, und ferner auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung einer angemessenen Anzahl von Handwerksbetrieben für die tägliche Versorgung der Bedürfnisse der Bevölkerung und für die Vornahme der notwendigen Instandsetzungsarbeiten auf allen der handwerksmäßigen Betätigung vorbehaltenen Gebieten. Die Eingabe betont weiter die Notwendigkeit der Anerkennung der Tätigkeit nicht nur der gewerblichen Berufe, sondern auch der beruflichen und freien wirtschaftlichen Organisationen des Handwerks, die familiär in verständnisvollem Zusammenarbeiten die wirtschaftliche und soziale Unterstützung und Förderung des Handwerks in der schweren Zeit des Krieges sich zur Aufgabe gemacht haben. Im einzelnen macht die Eingabe folgende Vorschläge:

1. Die nach Ziffer 2 der Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes vorgeschriebenen Ausweise sollen im Einzelfall zur automatischen Anordnung der Handwerks- u. Gewerbetätigkeiten berücksichtigt werden.
2. Die zum Arbeitsdienst eingezogenen selbständigen Handwerker sollen ihren Tätigkeiten entsprechend bewahrt und entlassen werden.
3. Für die notwendigen gewerblichen Instandsetzungen soll eine angemessene Entschädigung festgesetzt werden. Insbesondere wird für die Regelung der Heranziehung des Handwerks zum Heimdienst, für die Regelung der Entschädigung usw. der Vorschlag gemacht, die vom Kammertag angebotene bzw. geschaffene Organisation unter Mitwirkung der Handwerks- und Gewerbetage in Anspruch zu nehmen.

Die Eingabe ist an die verbündeten Regierungen, das Reichsamt des Innern, das Kriegsamt beim preussischen Kriegsministerium und an die Kriegsministerien in Bayern, Sachsen und Württemberg gerichtet worden.

Wendiger Baumann in Altrip schenkte ein vorzüglich erhaltenes mittelalterliches Tongefäß, aus einer dortigen Grube 4 m tief ausgegraben.

Mannheimer Künstler auswärts.

Aus Sindheim wird uns geschrieben: Am Sonntag gab die Theatergesellschaft in Sindheim ein glänzendes Konzert. Die Künstlerin lang zum Gedenken Max Regers ausschließlich wieder bei verlobten geniale Reizes und zeigte, daß sie eine vorzügliche Interpretin des modernen Liedergesanges ist; ihr großer herrlicher Sopran, ihre großartige Technik befähigen sie, die ganze Welt wechselläufige Stimmung vollendet auszudrücken. Als Mitwirkende waren Homannius Julius Siefert, Violine und Musikdirektor Friedrich Geller, Klavier gewonnen. Herr Siefert spielte Kompositionen von Mozart, Schubert und Grieg mit glänzender Technik, großem, feinen Ton und wurde mit großem Beifall ausgenommen. Herr Geller besetzte sämtliche Klammern am Klavier und zeigte sich bei der leidenschaftlichen Begleitung der Regerschen Lieder sowie bei der Krieg-Sonate als anschlüssender, gewandter Pianist.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Kunstausstellung. Das grafische Kabinett ist mit Rücksicht auf die Weihnachtszeit besonders reichhaltig ausgestattet. Von Kollektionsausstellungen sind Bilderrahmen von Hans Wolff vertreten. Die Sammlung umfasst Städte- und Landschaftsbilder, Porträts und Studienblätter, sowie eine Anzahl symbolischer Blätter; ferner ist die bereits früher angeordnete Kollektion farbiger Holzschneide von Karl Alexander Brendel nunmehr ausgestellt. Darunter hervorragende Blätter wie „Soal“, „Brennendes Wasser“, „Abend am See“ und der farbige Holzschneide „Walter von der Vogelweide“. Da die meisten dieser Blätter nur in einer begrenzten Anzahl hergestellt sind, wozu sich nur noch wenige Exemplare im Handel befinden, dürfte die vielen derselben die Gelegenheit zur öffentlichen Besichtigung selten werden. Der Besuch des grafischen Kabinetts von 10 bis 12 Uhr Kunstfreunde frei.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 1. Dezember.

Im Reichstag nahm heute Staatssekretär Zimmermann Gelegenheit, sich in seiner neuen Eigenschaft als Staatssekretär des Auswärtigen des Hauses vorzustellen. Der Abg. Basser mann hatte nach der Angelegenheit der Ausweisung unseres Gesandten aus Athen angefragt. Herr Zimmermann verlos darauf die inzwischen durch Wolff weiter gegebene Erklärung und knüpfte daran in freier Rede noch einige Anmerkungen: Das Haus möge überzeugt sein, daß es an ihm nicht fehlen werde, sympathische Beziehungen zwischen seiner Behörde und dem Parlamente herzustellen. Schwere Aufgaben lägen vor uns und zu ihrer Lösung bedürfte es des Zusammenarbeitens von Regierung und Parlament. Zu diesem Ende biete er um das Vertrauen des Hauses. Die Erklärung, die frisch und frisch in der lebhaften, natürlichen Weise des Staatssekretärs vorgetragen wurde, weckte im Hause einen sehr freundlichen Eindruck. Von allen Seiten ertönte lebhafter Beifall.

Die Kriegslage.

Bern, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter des „Intelligenzblattes“ widmet der gegenwärtigen Lage eine eingehende Betrachtung: Eine Rettung Rumäniens durch die in Paris erhoffte russische Entloftungs-offensive sei ausgeschlossen. Er schreibt u. a.: Die Russen sollen durch die Entete seit einigen Wochen außerordentlich stark mit Kriegsmaterial versehen worden sein. Man wartet nun auf die Wirkung dieser Freigabe. Da Engländer und Franzosen trotz vortrefflicher Führung und ausgezeichneten Soldatenmaterials bei gleichzeitiger Ueberfülle an Munition nichts weiter erreicht haben als ungebührliche Verblutung der eigenen Kräfte, die in keinem Verhältnis zu der Einbuße des Gegners steht, so werde man der russischen Drohung mit außerordentlicher Skepsis gegenüberstehen. Hindenburg habe mit seinem schnellen Schlag noch nicht sein letztes Wort gesprochen. Die Jahreswende wird ein anderes Bild des Weltkrieges zeigen.

Streiflicht zum englischen „Sieg am Stagerat“.

□ Berlin, 1. Dezbr. (Von unserem Berliner Büro.) Die dieser Tage gemeldete Enthebung des bisherigen Kommandierenden der britischen Schlachtlotte, des Admirals Jellicoe, der diese Flotte in der Schlacht am Stagerat geführt hat, vom Flottenkommando wurde bei uns zu Lande natürlich allenthalben und natürlich mit Recht sofort in Zusammenhang gebracht mit dem Ausgang eben der Schlacht am Stagerat. Wenn diese Schlacht der große Sieg gewesen wäre, als den ihn die Briten der Welt glaubhaft zu machen versuchten, so würde wohl kaum der Chef der siegreichen Hochseeflotte nach einem so großen Erfolg von diesem Amte entbieten. Diese Deutung wird bestätigt, wenn man sich erinnert, daß zwischen Jellicoe und seinem Nachfolger Beatty, der in der Schlacht am Stagerat die Aufklärungsflotte geführt hat, ein lebhafter und in die Defensivität gebrungener Streit darüber entstanden ist, wer von ihnen beiden in der Schlacht mehr Fehler gemacht habe. Man war bei uns von jeher der Ansicht, daß Jellicoe, nicht Beatty, die Schuld an der englischen Niederlage trage. Man kannte in unseren Marinekreisen die außerordentlich glänzende Laufbahn des heute 55-jährigen Beatty, der schon in die Rangklasse der Kapitäne zur See und der Admirale in einem so jugendlichen Alter eingetreten war, wie es seit Jahrhunderten in der englischen Flotte nicht vorgekommen war. Die letzte Ernennung ist der deutlichste Beweis, daß die britische Admiralität Beatty auch diesmal bewährt gefunden hat und ihm deshalb sein Gegner Jellicoe die höhere Kommandostelle hat abtreten müssen. Uns könnte die Frage ja gleichgültig sein, wenn wir nicht eben in diesem ganzen Mißtrauenspotium für den verantwortlichen englischen Vetter der Schlacht das Eingeständnis Englands zu sehen hätten, daß am Stagerat nicht die britische, sondern die deutsche Flotte gesiegt hat.

Keine Durchfuhr von englischem Kriegsmaterial durch Schweden.

Stockholm, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des Schwedischen Telegramm-Büros. Wegen der wiederholt in verschiedenen Blättern veröffentlichten Artikel betreffend die Möglichkeit, daß England die Durchfuhr von Kriegsmaterial durch Schweden verlange, ist die hiesige englische Gesandtschaft ermächtigt zu erklären, daß die englische Regierung ein solches Verlangen niemals an die schwedische Regierung richtete und auch nicht in Zukunft zu richten beabsichtigt.

Die feindlichen Heeresberichte.

Der rumänische Bericht.

Bukarest, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 30. November. Nord- und Nordwestfront. Schwache Kämpfe auf der ganzen Front. Wir machten Fortschritte im Zugewinn und im Parkboot.

Westfront. Heftige Kämpfe im Gange in Richtung auf Clevecan.

Südfront. Keine Veränderung.

Die französischen Berichte.

Paris, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 30. November abends. Südlich der Somme beschloß die feindliche Artillerie, der die Angriffe erwiderte, die Front von dem Schloß bei Chaumont bis Berny. Eine Infanterieunternehmung erfolgte nicht. In der Champagne hemmte das Feuer unserer Geschütze die Explosion eines feindlichen Munitionslagers in der Gegend von Ruffignol. In den Argonnen liegen wir nach wie vor bei Paris drei Quelllinien auf, wodurch feindliche Arbeiten gestört wurden. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Flugdienst. Es behauptet sich, daß Unterleutnant Kumpfer am 28. November 1½ mitgl. am 18. Flugzug niederkampfte hat. Das feindliche Flugzeug ist bei Balchi in der Sonne abgehend beim Absturz auf die Erde zertrümmert worden.

Belgischer Bericht. Es ist nichts zu melden.

Paris, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 30. November nachmittags. Außer ziemlich lebhaftem Artilleriekampf südlich der Somme und im Abschnitt Klevecan und Preiser und einigen Patrouillengefechten in der Gegend Wette du Weslil ist aus dem Laufe der Nacht kein Ereignis gemeldet worden.

Der englische Bericht.

London, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 30. November nachmittags. In der Nachbarschaft von Cambesourt Maschinen- und Geschützkampf.

London, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 30. November abends. Es ist nichts zu berichten außer Artillerie-kämpfe längs der Front. Das feindliche Feuer war besonders heftig südlich der Somme und der Arce.

Der italienische Bericht.

Rom, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 30. November. Von der Trentinifront meldet man Bewegung des Feindes im Sarca-Tal, auf den Nordabhängen des Poletas und im oberen Salico. An der ganzen Front begünstigte gehen die feindliche Artillerieaktivität. Die des Feindes war lebhafter auf der Höhebene von Schleggen und im Abschnitt südlich von Wagn und auf dem Karf. Die auf Berg niedersinkenden Bomben verursachten einigen Schaden an Fabriksgebäuden. Unsere Artillerie beschoß wirksam die feindlichen Stellungen im Salsal, im Nivo und die Höhebene von Schleggen. Die verurteilte Brande in den feindlichen Lagern von Canazari, oberen Kofka und im Salsal (mittlere Höhe). Sie beschoß damit Truppen, die stützten. Feindliche Flugzeuge versuchten Streifzüge auf mehrere Stellen des Kriegsschauplatzes. Man meldet weder Menschenverluste noch Sachschaden. Unser Flugzeugbesatz ergriff die des Feindes an und lieferte ihnen zahlreiche Luftschiffe und vertrieb sie. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgetrieben, im Agnoial bei Castel Nuovo und im Suganalis. (W.B. Nichtamtlich.)

Von der Saloniki-Front.

Paris, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 30. November. Aus der Nacht vom 29. November wurde kein Geschichts von Bedeutung gemeldet. Unsere Flugzeuge warfen zahlreiche Geschosse auf Brilen.

Kräfteige Kriegspolitk Australiens.

Reibourne, 30. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Im Repräsentantenhaus erklärte Bundespremierminister Hughes, die Regierung werde alles einer kräftigen Kriegspolitk unterordnen, um die Hilfsquellen der Vereinigten Staaten von Australien bis zum äußersten auszunutzen. Um den Erfordernissen des Krieges zu begegnen, würden die ordentlichen Ausgaben eingeführt und strenge Sparmaßregeln beobachtet werden. Der Bundesminister und die Minister der einzelnen Staaten sowie die Parlamentsmitglieder sind zusammen mit Hughes an der Ausarbeitung des Rekrutierungssystems beschäftigt.

m. Köln, 1. Dez. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Ztg.“ meldet aus Berlin: Nach einer Meldung aus Amsterdam hat der Staatssekretär für Indien im englischen Unterhaus auf eine Anfrage Erklärungen über die Entsendung einer deutschen Mission nach Afghanistan abgegeben. Wie wir hören, ist tatsächlich der Legationssekretär Dr. Otto Hentig im Frühjahr 1915 beauftragt worden, sich nach Afghanistan zu begeben und dem Emir von Afghanistan freundschaftliche Grüße der deutschen Regierung zu überbringen. In Begleitung einiger deutscher Offiziere ist es Herrn von Hentig gelungen, über die Türkei und Persien nach Afghanistan zu gelangen und die russischen und englischen Truppen, die den Aufmarsch hatten, die persisch-afghanische Grenze abzuschließen, erfolgreich zu umgehen. Auf Wegen, die vor ihm kein Europäer betreten hat, ist Herr von Hentig durch die große Salzüste in Dschesien an die afghanische Grenze marschiert, ohne daß es dem Feinde gelungen wäre ihn und seine tapferen Begleiter abzufangen. Von der afghanischen Regierung wurde Herr von Hentig und seine Begleiter freundschaftlich aufgenommen und als Gast des Emirs behandelt, der ihnen in der Nähe von Kabul ein Landstück als Wohnsitz zur Verfügung stellte.

Berlin, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Eines unserer Boote traf dieser Tage vor der Themsemündung ein dort fahrendes havariertes englisches Flugzeug. Die Insassen, zwei englische Offiziere, wurde zu Gefangenen gemacht und das Flugzeug vernichtet.

c. Von der schweizerischen Grenze, 1. Dezbr. (Pr.-Tel., z. R.) Die Neue Zürcher Zeitung berichtet aus London: Die Nachforschungen nach den Leichen der beiden zerstörten Zeppeline seien vergebens gewesen. Sowohl die Leichreste der beiden Luftkreuzer, als auch die Besatzung sind an den Fluten verschlungen worden, bevor die Rettungsboote an Ort und Stelle eintrafen.

Bern, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ meldet, daß der englische Dampfer „Ketton“, mit Kohlen von Liverpool nach Livorno unterwegs, vor vier Tagen an der dortigen Küste strandete. Das Schiff ist wahrscheinlich verloren, da es wegen des hohen Seeganges nicht flottgemacht werden konnte.

Bern, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Zu der Abreise des Erzbischofs von Westminster Bourne nach Rom schreibt der „Corriere della Sera“: Die Reise geschah nur unter dem Vorwand der Teilnahme am Konsistorium. Tatsächlich hängt sie mit der irischen Frage zusammen, die noch lange nicht gelöst sei.

Bern, 30. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) „Tems“ meldet aus London: Am Freitag findet eine große Versammlung von Geschäftsleuten der City statt, um vonseiten der Geschäftswelt die Forderung einer energischeren Flottenpolitik festzulegen.

Kopenhagen, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Rational Tidende meldet aus Rom: Der schwedische Gesandte in Berlin hat von seiner Regierung die Anweisung erhalten, bei der deutschen Regierung wegen der Aufbringung des schwedischen Dampfers „Refers“ Einspruch zu erheben. Dieser stützt sich darauf, daß das Schiff sich bis nach der Aufbringung mehrere Stunden vor Rom auf schwedischem Gebiet befand, wodurch die Aufbringung ihre Geltung verlor.

Kopenhagen, 30. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) „Rational Tidende“ meldet, das neue Gesetz über die nordischen Landwiger Staatenlosen bringt Dänemark mehrere tausend neue Untertanen. Das Ministerium des Innern verleiht die Anzahl der Staatenlosen festzustellen, mußte den Plan aber aufgeben, da zuverlässige Mittelungen über alle Personen, die von dänischen Untertanen geboren sind, nicht zu erlangen sind.

London, 30. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) „Morbs me“: Der Zweimaster „Lady of Lake“, der norwegische Dampfer „Boro“ (319 T.) und der englische Dampfer „Auctifion“ (2948 T.) sind versenkt worden.

London, 30. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Unterhaus. Bei der Erörterung der wirksamen englischen Blockade gegenüber Deutschland sagte Lord Robert Cecil: Wir kann sagen, daß im großen und ganzen jetzt keine überlegene Zufuhr mehr Deutschland durch ein neutrales Land erreicht, wenn auch Beispielen von Schmutz und gelegentlichen Durchschlüpfen durch die Seepatrouillen immer noch vorkommen.

Sofia, 1. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Kaiser Wilhelm hat mit einer besonderen Abordnung 3000 Mark nach Sofia geschickt, die zum Ankauf von Weidwaffen geschenkt für die Soldaten des 12. bulgarischen Infanterieregiments bestimmt sind, dessen Ehrenfest der Kaiser in Sofia feiert. (W.B. Nichtamtlich.) Auf Veranlassung der schwedischen äranautischen Gesellschaft, das der Heeresleitung zur Verfügung stehen wird.

Berichtszeitung.

Wannheim, 30. Nov. (Strafkammer I.) Vorl. Landgerichts-Präsidenten, bei denen es sich um Beiträge von 1 bis 12 ...

Ein Vermächtnis Kontrakt. Die seit Kriegsausbruch eine ...

Hand Brand: Erntliche Dramen; Tony Keilen; Die stämmige Literatur II ...

Die nuzere Gegner des Krieges leben. Bilder vom Kriege, aufgenommen von ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

Das Buch, das auch der Stärkung der Heimatliebe in erster Linie dienen will. ...

Die nuzere Gegner des Krieges leben. Bilder vom Kriege, aufgenommen von ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

Die Weisheitslehre. Ein Vorschlag zur einheitlichen Regelung und Übung der ...

erwähnt, daß auf Liegenschaften 55,1 (im Vorjahr 38) Millionen Mark ...

Das Mitglied des Direktoriums Dr. Ehrensberger scheidet nach 36jähriger Tätigkeit bei der Firma Krupp, und zwar nach 18jähriger Zugehörigkeit zum Direktorium, aus diesem aus und ist in der diesjährigen Hauptversammlung in den Aufsichtsrat gewählt worden, dessen Zusammensetzung im übrigen die gleiche bleibt.

Eine Farbstoff-Fabrik-Gründung auch in Italien. Dem „Sole“ vom 19. November zufolge ist die Verwirklichung des Planes einer italienischen Farbstoffindustrie im Gange. ...

Frankfurter Wertpapierbörse. Frankfurt, 1. Dez. (Priv.-Tel.) Die Börse zeigte bei Beginn ein durchweg festes Aussehen, wozu die Erklärung Radolawow u. die Verhandlungen des Reichstags über die Zivilisationsvortage beitrugen. ...

Berliner Wertpapierbörse. Berlin, 1. Dezember (Devisenmarkt) Auszahlungen für:

	Geld	Brief	Geld	Brief
Newyork 1 Dollar	5.57	5.59	5.57	5.59
Holland 100 Gulden	233.25	233.75	232.25	232.75
Dänemark 100 Kronen	159.-	159.50	158.50	159.-
Schweden 100 Kronen	165.75	164.25	164.75	165.25
Norwegen 100 Kronen	162.-	162.50	161.50	162.-
Schweiz 100 Franken	111.-	112.-	110.-	111.-
Oest.-Ungarn 100 Kronen	67.45	67.55	67.95	68.05
Bulgarien 100 Leva	79.25	80.25	79.25	80.25

Berlin, 1. Dez. Bei etwas Belebung der Unternehmungslust zeigte der freie Börsenverkehr im Vergleich zu den Vortagen eine weitaus festere Grundstimmung. ...

Londoner Wertpapierbörse. LONDON, 30. November.

	30.	29.	30.	29.
2 1/2 Konsol	105 1/2	105 1/2	105 1/2	105 1/2
3 Argentino	175	175	175	175
4 Brasilian	40	40	40	40
4 Japaner	71	71	71	71
Portugiesen	103 1/2	103 1/2	103 1/2	103 1/2
5 Russen 1906	154	154	154	154
5 Russen 1909	141 1/2	141 1/2	141 1/2	141 1/2
4 1/2 Kriegsl.	21 1/2	21 1/2	21 1/2	21 1/2
Rio Tinto	113 1/2	113 1/2	113 1/2	113 1/2
Chartered	113 1/2	113 1/2	113 1/2	113 1/2
De Beers	137 1/2	137 1/2	137 1/2	137 1/2
Goldfields	11 1/2	11 1/2	11 1/2	11 1/2
Bat. R. Min.	81 1/2	81 1/2	81 1/2	81 1/2
Rasmines	81 1/2	81 1/2	81 1/2	81 1/2
Pr. Disabot	81 1/2	81 1/2	81 1/2	81 1/2
Silver	30 1/2	30 1/2	30 1/2	30 1/2

Londoner Metallmarkt. London, 30. Nov. (W.T.B.) Wechsel auf Amsterdam 3 Monate 11.54%, kurz 11.62%, Wechsel auf Paris 3 Monate 20.20%, kurz 20.00%, auf Petersburg kurz 161.

Die englischen Beziehungen der Auer-Gesellschaft. Unter Zustimmung der englischen Regierung ist zwischen der Deutschen Gasglühlicht-Akt.-Ges. (Auer-Gesellschaft) u. der Welsbach Light Cy, in London, deren Aktienmehrheit einige Jahre vor dem Kriege an die Auer-Gesellschaft übergegangen war, ein Abkommen wegen Ablösung der Beziehungen zustande gekommen. ...

Berliner Produktmarkt. Berlin, 1. Dez. Frühmarkt (Im Warenhandel ermittelte Preise.) Die Preise sind gegen gestern unverändert. Berlin, 1. Dez. (Getreidenarkt ohne Notiz.) Im Produktverkehr ist keine Änderung eingetreten. ...

Letzte Handelsnachrichten. Amsterdam, 1. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Wie aus Newyork gemeldet wird, bietet die Firma V. P. Morgan u. Co. trotz der ergangenen Warnung der Aufsichtsbehörde in den Bundesreservenbanken englische Schatznoten an. Haag, 1. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Die Ausfuhr alles gesalzenen, getrockneten oder auf andere Weise konservierten Gemüses ist verboten.

Handel und Industrie.

Von Deutschlands grösster Waffenfabrik.

Essen, 30. Nov. Die Hauptversammlung der Fried. Krupp A.-G. in Essen genehmigte den Abschluß für das Geschäftsjahr 1915-16 und beschloß den Anträgen gemäß. Der im Geschäftsjahr 1915-16 erzielte Betriebsüberschuß der sämtlichen Werke der Firma stellt sich auf M. 95.928.938 (im Vorjahr 113.229.821). Dazu treten Zinsen — nach Abzug der Ausgaben für die Verzinsung der Anleihen, Guthaben usw. — mit Mark 3.783.333 (3.142.063) und verschiedene Einnahmen mit 3.670.963 Mark (2.505.930), was zusammen M. 103.383.234 (M. 118.877.814) ergibt. Hiervon gehen ab: Steuern, einschließlich der Kriegsteuer-Rücklage, M. 28.649.923 (im Vorj. M. 10.717.965), gesetzliche Angestellten- und Arbeiterversicherung M. 6.935.117 (M. 5.802.283), Wohlfahrtsausgaben einschließlich der Kriegsbekämpfung M. 18.140.886 (M. 15.891.955), zusammen M. 53.725.926 (M. 32.412.203). An Kriegsbekämpfung sind im ganzen 10.232.057 Mark (M. 8.976.190) verausgabt worden, wovon M. 5 Millionen (M. 3 Millionen) durch den in der vorigen Hauptversammlung für diesen Zweck bewilligten Betrag gedeckt wurden. Nach Abzug dieser Ausgaben ergibt sich ein Reingewinn von M. 49.657.308 (M. 86.465.611); hierzu tritt der Ueberschuß aus dem Vorjahr mit M. 9.977.078 (M. 9.385.347) sodaß die Hauptversammlung über die Verwendung von zusammen Mark 59.634.386 (M. 95.850.958) zu beschließen hatte. Von dem Reingewinn fallen 5 Proz. — M. 2.482.865 (M. 4.323.381) der gesetzlichen Rücklage zu. Die Sonderrücklage wird um M. 2 Millionen (3 Millionen) vermindert, und für besondere Abschreibungen und Erneuerungen werden weitere M. 5 Millionen (wie im Vorjahr) bereitgestellt. Wie schon kurz berichtet, ist für das Jahr 1915-16 die Dividende auf 12 Prozent festgesetzt worden. (Im Vorjahr hätte eine Dividende von 24 Proz. verteilt werden können; doch verzichtete die Familie auf den 12 Proz. übersteigenden Betrag, aus dem mit Mark 23,7 Millionen — im Anschluß an die Nationalausführung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen — eine der Allgemeinheit dienende Krupp-Stiftung errichtet wurde.) Ferner werden aus dem Gewinn von 1915-16 zur Bestreitung der Kriegsbekämpfung im laufenden Jahre wieder M. 5 Millionen zur Verfügung gestellt sowie an außerordentlichen Zuwendungen für Robegetatskassen M. 2 Millionen und für den Arbeiter-Urlaubesbestand M. 2 Millionen bewilligt (im Vorjahr zum Bau größerer Arbeiterwohnungen für kinderreiche Familien M. 5 Millionen, an außerordentlichen Zuwendungen für Ruhegehaltskassen und der Invalidenstiftung je M. 3 Millionen, für etwaige aus dem Kriege sich ergebende Anforderungen usw. M. 10 Millionen). Die zuletzt genannten M. 10 Millionen sind in der diesjährigen Bilanz verschwunden und in die Kriegsteuer-Rücklage aufgegangen. Nach Abzug dieser Beträge und der Beiträge des Aufsichtsrats verbleibt ein Vortrag auf neue Rechnung von M. 11.602.121.

Da, wie der Aufsichtsrat in seinem Bericht betont, die erheblich gesteigerten Anforderungen der Heeresverwaltung und die dadurch bedingten umfangreichen und zurzeit kostspieligen Werkerweiterungen eine weitergehende geldliche Sicherstellung der Firma als geboten erscheinen lassen, kommen nur 6 Prozent Dividende zur Verteilung an die Aktionäre, während die übrigen 6 Proz. der Aktiengesellschaft für 10 Jahre unkündbar als Darlehen belassen werden. Aus der Vermögensaufstellung sei

